

"Southern Arrow" Express

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Der Kreis : eine Monatsschrift = Le Cercle : revue mensuelle**

Band (Jahr): **29 (1961)**

Heft 6

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-570018>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

«Southern Arrow» Express

Von Miguel

Zitternd kleben sie an der Scheibe. Sie sind einfach da, hingeweht, die Regentropfen, und warten in ängstlicher Ruhe. Es werden ihrer viele, mehr und noch mehr. Und so beginnt das Wandern: langsam, schwankend, schräg nach unten, alle in selber Richtung. Schräg nach unten hin aber gleitet ihr Fliessen schnell, immer schneller, in fast gradliniger Bahn, breit und ohne Hemmnis rast es schliesslich zu plötzlichem Absprung. Ins Schwarze der Nacht.

Dazu pauken die Räder ihre dumpfen Schläge und leises Weiterbeben lebt in den schweren Polstern. Reisende nicken, träumen wohl vor sich hin.

«Guten Abend, meine Damen und Herren, die Betten sind bereit!»

Lächelndes Negergesicht, schimmernde Zähne, schimmernde Uniformknöpfe.

Peter Portner springt auf. Er steht allein. Ja, das war er so gewohnt von der Anstalt her: rasches Gehorchen auf den ersten Befehl. Er setzt sich wieder langsam, legt lässig ein Bein über das andere, während seine Hände die Zigarettenschachtel öffneten. Der erste Rauch steigt am Fenster empor. Draussen regnet es weiter. Doch die Nacht wird nun heller, die wandernden Tropfen funkeln. Lichter tauchen auf, eilende Sterne. Der rollende Gleichtakt wird unterbrochen: man rasselt über Kreuzungen. Der Zug fährt langsamer. Peter späht nach einer Orstafel, findet sie, liest, doch schon herrscht wieder Dunkel. Plötzlich blickt ein Gesicht in den matten Spiegel des Fensters. Der Franzose im weissen Tropical, braungebrannt, sportlich; er ist als erster aufgestanden. Er klemmt seine Zeitung unter den Arm und verlässt langsamen Schrittes den Salonwagen. Nun regt sich Peter ebenfalls, drückt die Zigarette aus, schlendert zwischen den wenigen Gästen und ihren Fauteuils hindurch, nickt dem Barmädchen zu und dann steht auch er draussen.

Der Korridor ist schmal, teppichbelegt, von kleinen Lämpchen gelblich erleuchtet. Ganz vorn verschwindet der Franzose soeben im Schlafabteil. Monsieur B..., ach, den Namen hat Peter schon wieder vergessen, obwohl er ihm zweimal genannt wurde: Herrenabteil, zusammen mit Monsieur B... Er bleibt stehen. Irgendwoher zieht es. Kühl, angenehm; weder Rauch noch Geplauder in dieser Luft, nur das rhythmisch gleichtönige Rattern wirkt deutlicher. Peter greift nach dem Pass; seine Finger blättern in noch ungebrauchten Seiten:

Peter Frank Portner, geb. 2. April 1940, Lincoln (Nebraska), 1.77, Augen: blau, Haare: hellblond. Eltern unbekannt. Anstalt «William Fox Houses», Lincoln. —

Morgen sollte er das Schiff besteigen, darauf — noch südlicher wird es sein — wieder eine Bahn, dann den Trak und schliesslich vielleicht noch das Pferd. Die Hacienda befindet sich weit drinnen bei den Sümpfen. Dort mochten jetzt die ersten Bohrtürme errichtet, die Strasse möglicherweise schon fertig gebaut sein.

«Wir sind auf grosse Felder gestossen, zusammen grösser als unsere Stadt. Komm doch hinunter, wir brauchen jeden tüchtigen Kerl, und die Gesellschaft zahlt gut. Das Klima ist schweinish, allerdings, aber jung sind wir und gesund — und reich dazu in zwei, drei Jahren! —»

Ralph's Brief hatte ihn erst vor wenigen Wochen erreicht; der Vertrag mit der Gesellschaft wurde schon bald darauf abgeschlossen. Guter Mensch, der Waisenvater, für alles sorgte er noch bis zur letzten Minute. Da stand er mit «Mam»

zusammen am Bahnhof, drückte ihm zum Abschied fest die Hand. «Mam» weinte sogar und ihm wurde plötzlich bewusst, dass er von nun an wohl ganz allein war. Wie ein Stich brannte das.

Allein? — Ralph war ja da. Wo Ralph lebte, da gab, da musste es doch immer ein Plätzlein für Peter geben. Ralph war stets der Anführer gewesen, er wusste alles, kannte jeden Kniff; Ralph war sicher, — und sie liebten sich doch.

Peter hatte den Pass wieder ins Jackett geschoben, langsam war er das Couloir entlang geschleudert. Nun streckt sich sein kräftig gebauter Körper wie in plötzlichem Entschluss. Er schreitet rasch weiter, öffnet die Türe seines Abteils und verschwindet.

*

Monsieur Beauvins war sogleich zu Bett gegangen. Ohne langes Besinnen hatte er sich auf das untere Bett geworfen, den Kopf gegen die Wand gedreht. Dieselbe, immer dieselbe Frage bohrte in seinem Sinn. Im Speisewagen vorn, auch während dem hierzulande obligatorischen Whisky im Fauteuil des «Boudoirs», wie er leicht ironisch den plüschbekleideten Salonwagen nannte, unablässig folgten ihm diese gleichen Gedanken nach. Da blieb nur noch der Schlaf, wenn er schlafen konnte. Vergessen, Ruhe; schlafen, das wollte, das musste er. — Die Tablette war ja dazu da.

Licht! — Er dreht sich, blinzelt.

Tiens, der Junge, schon zurückgekommen! Der sah auch reichlich verloren aus in seinem breiten, tiefen Sessel. Ping-Pong-Tische oder Federball-Spiele haben die Railways leider noch immer nicht eingeführt. Nur gut, bald wird Ruhe und Dunkelheit herrschen, endgültig. Keine Störung mehr. —

Wasserrauschen, waschen also, und dies so lange? Wirklich den ganzen Körper hinunter, bis zu den Füßen. Blond, weich und trotzdem von innen heraus gespannt ist die Oberfläche dieser Beine; mit glänzenden, goldnen Härchen flaumig überwuchert. Kräftige Schenkel entwachsen den Hüften; und dort ist die Haut fast weiss, sammetig schmiegt sie sich den Rücken empor.

So nah diese Haut, diese zarte, duftende, seiden leuchtende Hülle, mit welcher die Kraft dahinter spielt, jung, sich selber suchend spielt.

Und Duft. Dieser gleiche, blonde Duft wie Giselle. Es ist junges Leben selbst. Auch Giselle duftet so, Giselle hat die gleiche Haut. Weich, zart und weiss; gespanntes Blond.

Darunter liegt auch bei ihr die Kraft; in aller Rundung liegt die Kraft, umworben von langen Goldsträhnen, die tief über Nacken und Hals hinunterfallen. Giselle, dein Haar, dein warmer, mir sich entgegen drängender Körper.

Der Junge ist weg. Nein, im Pyjama steht er dort drüben — und blickt so sonderbar. Wie seltsam doch diese Augen sind! Blau und gross und dennoch ganz anders.

Ja, Licht löschen, good night. Steig nur nach oben. — Dunkel und wieder die Gedanken.

Giselle. — Weg, verreist.

Zurück zu den Eltern so schnell schon, nach diesen wenigen Wochen; Giselle, warum nur hast du keine Geduld?

Bist jung noch, zu jung und zart. — Weicher Körper, du kannst doch — auch ich kann nicht mehr ohne dich sein. Dich finden, in den Armen tragen, den Duft deiner Nähe wieder — Duft, hier ist alles, alles flimmernder Duft.

*

Peter liegt wach, lauscht. Monsieur B... hatte ihn so eigenartig, so sehr besonders angeschaut, dass dieser Blick in ihm ganz schlaghaft plötzlich etwas Verborgenes, gefährlich Mächtiges weckte, welches sich nun blind zur Tat empordrängt, Gedanken und Regungen, alles überschwemmend.

Peters Hände lösen die Pyjamaknöpfe, streifen die Aermel zurück, tasten über die Brust hinunter und schieben die leichten Hosen tiefer. Sie wühlen und kraulen, gleiten weiter und legen sich warm auf die rauh sich anfühlenden Oberschenkel, um bald wieder sachte nach oben greifend das kosende Streicheln fortzuspielen.

Peter hält inne, lauscht. Unten bleibt alles ruhig. Er zieht nun rasch die Beine an und nimmt die Hosen gänzlich weg. In der Hand hält er sie fest, streckt aber diese Hand weit hinaus, wartet, wartet nochmals — und öffnet dann langsam. Ein weiches Etwas fällt.

Doch nun hört er wie als Antwort von unten herauf leise, ganz leise zuerst, dann deutlicher und schliesslich unmissverständlich klar und regelmässig das Atmen eines tiefschlafenden Menschen.

Die Hand zuckt zurück. Wie von kaltem Wasser begossen erlöscht Traum und Drang. Nackt liegt er, lächerlich bloss.

Und warum, wozu? Fuhr er nicht hinunter, jede Stunde näher zu Ralph? Ralph! Das war Stärke, Rettung. Ihm diese ungestümen Kräfte alle in geordnetem Masse reichen, zusammen sinnvolles Leben bauen! War das nicht von je innerster Wunsch gewesen, seit Ralph die Anstalt verlassen hatte?

Opfern! Das jetzt Aufgebrochene muss ihm, muss der Zukunft geopfert werden, denn durch Opfer allein lässt sich ein Glück erbauen. Und Hoffnung ist auch Opfer. Immer hoffen.

Damals besuchte Ralph die höheren Schulen. Viele Freunde und keine Zeit um zurückzudenken an Jugendspiele, gemeinsame Nächte im Zelt. Nur die Hoffnung auf Briefe, auf eigenes Tüchtigwerden in ähnlichem Beruf. Doch dann, als Ralph drunten war in verlassener Gegend, unter rauhen Gesellen, da erwachte wohl Vergessenes wieder und leise Sehnsucht diktierte häufigere Briefe.

Der letzte endlich war nur noch lang erwarteter Befehl.

Peters Gedanken sind wieder ruhig, lösen sich leise in Bilder. Es sind Träume von Ferienwanderungen, Zeltlagern, die sich wandeln in eine Baracke weit im Süden. Zwei Pritschen stehen darin, dicht nebeneinander. Und wie vor Jahren streckt Peter den Arm aus, ganz hinaus, wo er den Freund zu spüren glaubt. Und er lächelt dazu.

*

Monsieur Beauvins schlief. —

Das Mittel wirkte. Tiefer, ruhiger Schlaf scheuchte Vorwürfe, Fragen und Verlangen. Nur gegen die frühen Morgenstunden dringen einige Träume vor und

erzählen vom Sommer, von der Sandbucht auf Kuba, wo er Giselle das erste Mal begegnete. Aber der Traum spiegelt nicht Wärme, heisse Sonnenglut, sondern das Meer tobt wild an den Fels; rollend bricht ein ungewöhnliches Gewitter los. Giselle liegt vor ihm und schläft. Er will, er muss sie wecken, denn die Flut stürmt schon bedrohlich nahe und bald wird sie den ganzen Sand überspülen. Giselle! Er ruft ihr ins Ohr; sie bewegt sich nicht. Er bückt sich, will sie in seine Arme heben. Doch sie ist tot, kalt, steif.

Bleierne Lähmung bemächtigt sich seiner. Zugleich aber bemerkt er, wie eine ausserordentlich hohe Woge alles überflutend heranrauscht. Sein Schrei erstickt im Tosen des Wassers. In diesem Moment drückt er den toten, geliebten Körper fest an sich, spürt, dass er plötzlich wärmer wird, sich bewegt.

Mit einem letzten, verzweifelten Blick sucht er das Wasser, das ihn bereits mit sich fortzureissen droht, nochmals zu durchdringen. Ein lächelndes Gesicht biegt sich ihm entgegen, undeutlich, auf dunklem, tropfenübersprühtem Grund: Der blonde Kopf des kräftigen Jünglings; Mr. Portner mit seinen sonderbaren Augen.

Dann zerspringt alles in nasse Nacht.

*

Das Rauschen des Wassers weckt Peter endlich doch. Monsieur B... steht schon völlig angekleidet vor dem Spiegel und zwinkert mit seinen grossen dunklen Augen lustig empor.

Peter lächelt, wünscht guten Morgen und blickt zum Fenster. Tag ist es unterdessen geworden, heller, tropischer Regentag. Noch immer ziehen die vielen Tropfen ihre Bahn schräg nach unten, wo sie wegfallen oder zerplatzen.

Es klopft. Schimmernde Zähne und Uniformknöpfe; der Neger verbeugt sich.

«Monsieur Beauvins, in zehn Minuten Zentralbahnhof, aussteigen. Mr. Portner haben noch genügend Zeit. Halbe Stunde bis zum Hafen.»

Eine halbe Stunde! Auf jetzt und rasch an alle Vorbereitungen. Denselben Abend noch wird Peters Dampfer Richtung Süden, immer weiter Richtung Süden laufen.

Goodbye, Monsieur Beauvins; goodbye, mein altes Land!

Y hasta pronto, Ralph?

Diese Kurzgeschichte erhielt im Wettbewerb 1960 den 8. Preis.